

Die Onanie : ein dorniges Erziehungsproblem

Autor(en): **Scheinwiller, Otmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **29 (1942)**

Heft 17

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich mit der Zeit in einer verschärften Konkurrenz an landwirtschaftlichen Erzeugnissen, wenn auch vorerst nur mengenmässig, auswirken. Für den Schweizer Bauer heisst es gewappnet zu sein, das geistige Rüstzeug auf der Höhe der Zeit zu halten.

Die Unterstützung und Förderung der landwirtschaftlichen Bildungsstätten ist eines der besten Mittel zur Förderung der Landwirtschaft. Die Wirkung ist anhaltend und nicht wie bei gewöhnlichen Subsidien nur vorübergehender Natur.

Die ersten Anfänge eines speziell auf die landwirtschaftliche Tätigkeit einwirkenden Unterrichts in der Schweiz sind auf Emanuel von Fellenberg zurückzuführen, der 1804 auf seinem Mustergute Hofwil landwirtschaftliche Unterrichtskurse einführte. Fellenbergs Bemühungen, den Staat oder eine Gesellschaft zur Uebernahme der Anstalten zu gewinnen, waren leider vergeblich. Nach seinem Tode ging diese Schule wieder ein, auch die von seinem Sohne ins Leben gerufene Bildungsstätte auf dem Rüttigute bei Zollikofen war nur von kurzer Lebensdauer. Die erste staatliche theoretisch-praktische Ackerbauschule wurde 1831 in Kreuzlingen eröffnet; sie vermochte sich aber nach 30jährigem hartem Kampfe nicht zu halten. In Zürich befasste sich ein Verein für Landwirtschaft und Gartenbau mit dem landwirtschaftlichen Schulwesen und errichtete nach mühevoller Vorarbeit auf dem zur Oekonomie des Kantonsspitals gehörenden Strickhof 1853 den ersten Kurs. Trotz allerhand Schwierigkeiten konnte sich diese Schule über Wasser

halten, und es wurde derselben 1897 eine Winterschule angegliedert. In Bern war es die rührige ökonomische Gesellschaft, die die Bemühungen wieder aufnahm. 1858 beschloss der Grosse Rat eine staatliche Ackerbauschule probeweise ins Leben zu rufen, und 1860 fand bereits die feierliche Eröffnung der Rütli mit 18 Schülern statt. 1887 wurde auf der Rütli eine Molkereischule gegründet und diese 1893 selbständig gemacht. Aber es ging mit der Gründung und der Entwicklung von landwirtschaftlichen Schulen noch langsam vorwärts. Erst mit dem Bundesbeschluss 1884, nach dem eine finanzielle Unterstützung aus Bundesmitteln gewährleistet wurde, kam Schwung in die Sache. Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Förderung der Landwirtschaft wurde der Errichtung und dem Gedeihen von Bauernschulen ein fruchtbarer Boden bereitet. Schon 1885 entstanden die Schulen in Cernier, Sursee und Zug, später Brugg, Freiburg, Custerhof (St. Gallen), Plantahof (Graubünden). Schulen neueren Datums sind Château-Neuf Sitten, Pfäffikon/Schwyz, Wülflingen, Altdorf. 1932 wurden neu eröffnet Flawil, Wallierhof/Solothurn; der Custerhof wurde in eine Obst-, Wein- und Gartenbauschule umgewandelt. Die Entwicklung der Bauernschulen ist noch keineswegs abgeschlossen, da noch relativ wenig Bauernsöhne landwirtschaftliche Schul- und Lehrjahre absolvieren. Der Landwirt muss das gleiche Ziel vor Augen haben, wie der Handwerker und Gewerbestand: Jeder, der Meister werden will, muss eine gründliche Fachbildung genossen haben!

Niederteufen.

St. Koller.

Die Onanie — ein dorniges Erziehungsproblem*

Man begreift, dass auch eine ernst sachliche, streng wissenschaftliche Behandlung der Onanie als Erziehungsproblem die mutige Ueberwindung starker seelischer Hemmungen voraussetzt. Jeder ernste Erzieher, der ehrlich und tapfer mit

*Die erzieherische Behandlung jugendlicher männlicher Onanisten von Dr. Alois Gügler. Heft 12 „Arbeiten aus dem heilpädagogischen Seminar der Universität Freiburg“, herausgegeben von Dr. J. Spieler. 1942, Selbstverlag des Verfassers, Luzern. 221 S. Fr. 7.50.

der grossen Not der Jugend ringt, wird Hochw. Herrn Dr. Alois Gügler den Wagemut danken, eine leider alltägliche Sache aus dem Dunkel unnatürlicher Geheimnishaftigkeit ins helle Licht wissenschaftlicher Beleuchtung gerückt zu haben. Der sittlich geklärte Keuschheitsbegriff, den nicht zuletzt die auf breiter Basis geführte Diskussion über Aufklärung, aber auch die lebhafteste Auseinandersetzung mit psychoanalytischen Grundsätzen mitbeeinflusst hat, lässt heute den Psychologen und Pädagogen — im Gegen-

satz zur ängstlichen Reserve früherer Zeiten — mit unvoreingenommener Sachlichkeit an verwandte Probleme herantreten. Das zeitgemässe und befreiende Büchlein von Dr. A. Adam, „Primat der Liebe“ (Kevelaer, 5. Aufl. 1939), das der Keuschheit die ihr zukommende Rangstufe und den genauen Ort im Gesamt des Tugendlebens zuweist, ist der glückliche Ausdruck dieser Standpunktsverlagerung — wenn man auch mit dem Verfasser darin nicht einig geht, dass diese Neueinstellung seine persönliche Entdeckung ist.

Das Buch Güglers stellt eine Arbeit aus dem pädagogisch-heilpädagogischen Seminar der Universität Fryburg dar und wurde von der philosophischen Fakultät der Universität als Dissertation angenommen. Darin tritt der Verfasser einem Problem nahe, das nicht nur seit langem, und heute in steigendem Masse, eine ernste Sorge der Erziehung darstellt, sondern auch wissenschaftliche Kreise immer wieder beschäftigt hat — das reichhaltige Literaturverzeichnis des Buches, das sich im wesentlichen auf die Veröffentlichung der letzten 50 Jahre beschränkt, gibt darüber beredten Aufschluss. Was aber bisher fehlte, war eine umfassende, systematische und einheitliche Gesamtschau des Onanistenproblems. Psychologie, Psychopathologie, Pädagogik, Heilpädagogik und Psychiatrie hatten sich an der Lösung beteiligt, zweifelsohne jede dieser Disziplinen mit einem gewissen Recht und nicht ohne Erfolg. In sicherer Abgrenzung des auf jedes Einzelgebiet entfallenden Anteils stellt indessen der Verfasser fest, dass die Behandlung der Onanisten wesentlich die ursprüngliche und ureigenste Aufgabe der Erziehung ist, wenn sie auch an den Forschungsergebnissen der Nervenärzte und Psychiater nicht vorbeisehen darf. Die Onanie ist nicht ein Phänomen der Medizin, ein Krankheitsfall, sondern eine normale, wenn auch sittlich abwegige Erscheinung des Lebens, zu deren Heilung primär Massnahmen erzieherischer Natur gefordert sind. Schon aus der bisherigen Aussprache war handgreiflich geworden, dass die Onanie ihrem Wesen nach nicht als Krankheit und daher nicht als Sonderfall im Leben des Menschen, sondern als äusserst wichtiges Symptom der Gesamtpersönlichkeit, als offenbarungstarkes Ausdrucksmittel des Charakters

und des charakterlichen Verhaltens der jugendlichen Persönlichkeit zu sehen ist. Und zwar wohnt ihm ein Doppelcharakter inne: sie ist einerseits eine normale Erscheinung, andererseits Symptom schwerster physischer und besonders psychischer Störungen.

Der Eigenwert der vorliegenden Arbeit dürfte hauptsächlich mit zwei Vorzügen verbunden sein. Einmal erfasst sie das Onanistenproblem in seiner Gesamtheit, andererseits ordnet sie die Onanistenerziehung in die Gesamterziehung ein, deren Teil sie ist. Dementsprechend ist das Werk in zwei Hauptteilen aufgebaut. Der erste ist eine systematische Auseinandersetzung mit der Erscheinung der Selbstbefriedigung als solcher (Termini, Begriffsbestimmung, Arten der Onanie, ihre Entstehung, und zwar sowohl mit Rücksicht auf ihre besonderen Dispositionen und Bedingungen als auch ihre bestimmten Auslösfaktoren, Verbreitung und Häufigkeit unter den Jugendlichen, endlich ihre Beurteilung sowohl nach der prinzipiell sittlichen Seite als auch bezüglich ihrer Folgen für Charakter und Gesundheit). Der zweite Hauptteil legt erschöpfend die sämtlichen Faktoren der erzieherischen Behandlung der Onanisten im einzelnen dar, und zwar sowohl in therapeutischem als auch, wenn auch nur summarisch, in prophylaktischem Betracht.

So wird das Buch zu einem sicheren Wegweiser in einem erzieherischen Anliegen, mit dem jeder Erzieher zu Zeiten zu ringen hat, aber auch zur beinahe unerschöpflichen Fundgrube erzieherischer Ratschläge und Weisungen. Der Verfasser ist nicht an der Peripherie haften geblieben. Er ist zum Zentrum des Problems vorgestossen. Er hat nicht bloss gewissenhaft die gesamte Literatur mit ihrer beinahe unübersehbaren Fülle von Ansichten und Vorschlägen aufgearbeitet, sondern vor allem das Gesamtmaterial nach den unverrückbaren Maßstäben einer weltanschaulich und philosophisch orientierten Pädagogik gesichtet und verarbeitet, kurz die längst fällige Lehre der Onanistenerziehung innerhalb der Sexualpädagogik geschrieben.

Das Buch wirkt in verschiedenster Beziehung ermutigend. Einmal bringt es die Erkenntnis, dass die oft laute und fast uferlose Diskussion der letzten Jahrzehnte über das sexuelle Problem nicht fruchtlos blieb. Man kann es dem

Verfasser nicht genug danken, dass er sich vom Verhalten vereinzelter „konservativer“ Kreise entschlossen abgewendet hat, die bei ihren herkömmlichen Handbüchern, sei es der Moral, sei es der Pädagogik usw., selbstgenügsam stehen geblieben sind und die gesamte neuere Literatur ungelesen abgelehnt haben. Seine ebenso zeitgemässe wie echt wissenschaftliche Methode, die aufgeschlossen und vertrauensvoll aus der gesamten Literatur das Echte und Gediegene herauserschöpft und sorgfältig sammelt — im Bewusstsein, dass Wissenschaft und Leben nicht bei einem bestimmten Denker der Vorzeit Halt gemacht haben — wird zum lebendigen und wohlthuenden Beweis, dass der Menschengestirb nie rastet, sondern zumal auf dem Gebiete der Pädagogik zum Heile der Menschheit stets neue Anregungen und wertvolle Forschungsergebnisse zu Tage fördert. Nicht ohne Genugtuung nimmt man z. B. Notiz von der Versicherung, dass gerade die Psychoanalyse daran mitgearbeitet hat, einen völligen Wandel in der Beurteilung der Ursächlichkeit und Schädlichkeit der Onanie, zumal der Finalität der Handlung, ihres Ersatz- und Symptomcharakters herbeizuführen, wenn sich auch gerade hier eine sorgfältige Sichtung und Ausscheidung der Literatur doppelt als nötig erwies. Der dauernde Wert des Buches liegt nicht zuletzt in dieser Auseinandersetzung und in der vorurteilslosen Ausbeutung der neuzeitlichen Literatur.

Einen weiteren Wert sehe ich in der *Sicherheit*, die der Verfasser gerade infolge seiner souveränen Stoffbeherrschung und Materialverarbeitung dem Erzieher vermittelt. Liest man seine Statistik über Verbreitung und Häufigkeit der Sünde unter den Jugendlichen, so möchte dem Erzieher auf den ersten Blick der Mut entschwinden. Freunde der Jugend, die mit ihr vertrauten Verkehr pflegen, haben schon längst mit tiefer Besorgnis auf den Umfang des Lasters hingewiesen. Wer beispielsweise M. van der Meersch's „Menschenfischer“ liest, findet eine typische Bestätigung der statistischen Feststellungen des Verfassers, die mit seltener Offenheit und Lebensnähe die Verführung unter der Arbeiterjugend aufdeckt. Dennoch liegt in der vorsichtig abwägenden Gesamtbeurteilung der Lage durch den Verfasser die ermutigende Ga-

rantie, dass kein Grund zur Verzweiflung vorliegt. Ist auch die Onanie eine derart typische Erscheinung des Entwicklungsalters, dass auf dieser Stufe — freilich neben sehr vielen Ausnahmen — nicht der geschlechtlich völlig sich Beherrschende, sondern der Onanist die Regel ist, so muss doch die Aussage, dass alle Jugendlichen der Onanie frönen, als „ungeheuerliche Uebertreibung“ zurückgewiesen werden. Vielleicht hätte der Verfasser gut daran getan, zu bemerken, dass es sich bei den Studenten der „Theologie“ in Amerika, die bis zu 99,3 Prozent dem Laster ergeben sind, nicht um katholische Studenten handelt, deren Zutritt zum Priestertum besonders strengen Vorschriften unterliegt. Mit unverhohlener Freude liest man das Zeugnis eines Psychiaters vom Rufe H. W. Maiers in Zürich, der sich entschieden gegen das unverantwortliche Anpreisen des ausserhehlichen Geschlechtsverkehrs als eines angeblichen Heilmittels der Onanie wendet und gegenteils die Unschädlichkeit eines enthaltsamen Lebens hervorhebt. Möchten doch alle Aerzte auf der Höhe dieser Auffassung stehen! Nicht weniger wohlthuend wirkt die Versicherung eines Mannes wie A. Moll: „Ich habe von hervorragenden Männern der Wissenschaft und von andern, an deren Wahrheitsliebe zu zweifeln ich niemals Veranlassung gehabt habe, hierüber Auskunft erhalten. Es gibt einzelne gesunde Männer mit normalem Geschlechtstriebe, die niemals in ihrem Leben onaniert haben. Nach meiner Ansicht sind solche Personen auch nicht so selten, wie andere anzunehmen neigen.“ Das schützt auch den Erzieher vor einer Schwarzseherei, die beständig das Steckenpferd onanistischer Verdächtigung reitet. So wenig er sich vertrauensseliger Unbekümmertheit überlassen darf, so wenig Recht und Pflicht besteht zu jener Art Manie, die hinter jedem unbeholfenen Benehmen Verdorbenheit wittert. Nehmen wir dazu die Versicherung, dass sich Ungezählte, die auch einmal ihre Schwierigkeiten durchgemacht, zu vorbildlichen Männern entwickelt haben, nicht zuletzt durch die ebenso besorgte wie verstehende Führung eines weisen Erziehers, so darf uns freudiger Optimismus beseelen, dem Jungen gerade in den Jahren des oft so niederdrückenden Ringens um seine Reife ein treu besorgter Freund und Führer zu sein, der den

Ringenden mit Aussicht auf Erfolg ruhig und fest an der Hand nimmt.

Auf den jungen Menschen selbst, der mit einem Mal, sei es infolge Verführung, sei es infolge der bisher unbekanntenen Macht der erwachenden Triebwelt, einer völlig veränderten Situation gegenübersteht, muss vor allem der Nachweis beruhigend wirken, dass die Onanie an sich keine gesundheitsschädigenden Folgen hat, wenn sich auch bei exzessiver und habitueller Onanie indirekt Störungen psychischer und physischer Natur nicht wegdisputieren lassen. Der Verfasser steht selbstredend auf dem Boden der christlichen Moral, die in der onanistischen Handlung objektiv eine schwere Verletzung des Sittengesetzes sieht — das muss gerade heute gegenüber neuzeitlichen Strömungen scharf betont werden, die darin eine Lebenssteigerung sehen und dadurch nicht wenig zur Gewissensverwirrung namentlich unter den Jugendlichen beitragen. Wo sich aber mit der Onanie nervöse und pathologische Störungen verbinden, sind sie nicht Wirkungen, sondern Ursachen der Onanie. Der Erzieher wird also sehr zurückhaltend sein im Vormalen von Schreckgespenstern; er hat Motive anderer Natur genug, die Jugend von der Handlung zurückzuhalten; der Verfasser legt sie ihm in überreicher Auswahl vor. Damit ist eine doppelte Warnung an den Erzieher gegeben. Einmal bekommen jene „Fachleute“ einen heilsamen Dämpfer, die sich ein „charismatisches“ Auge für diese Sünde zuschreiben und behaupten, einem jeden auf den ersten Blick diese Krankheit vom Gesichte ablesen zu können — und sie finden kaum einen jungen Mann frei davon! Andererseits wird man einen schwer Ringenden auch dadurch nicht befreien, dass man ihm z. B. die Beruhigungspille gibt, er brauche sich aus der Sache nichts zu machen, da er erblich belastet sei. Man raubt ihm dadurch nur den letzten Rest von Widerstandskraft, ohne ihn wirklich zu beruhigen.

Am dankbarsten dürfte der Erzieher dem Verfasser sein für die Klarheit und Konsequenz, mit der er die Onanistenerziehung in eine systematische Sexualerziehung einbaut, diese aber keineswegs als wichtigsten, aber doch als unerlässlichen Bestandteil der Gesamterziehung einordnet. Dadurch gibt das Buch erst die richtige

Blickrichtung für eine gesunde Erziehung überhaupt. Es zeichnet in grossen Strichen die Gesichtspunkte, die ein Erzieher nie aus dem Auge lassen darf, wenn er seine Schützlinge in der gesunden Atmosphäre eines natürlichen Sexuallebens erhalten und vor den Schäden sexueller Abwegigkeiten durch ein Zuviel und ein Zuwenig bewahren will. Es wächst sich geradezu aus zu einem Lehrbuch der Sexualpädagogik, das jedem Erzieher eine Fülle feinsten Erziehungsgrundsätze und Richtlinien bietet. Es zeigt klar, worauf ein Erzieher achten muss, wenn er eine geradlinige, unverbogene Entwicklung in die Wege leiten und vor Verirrungen des Geschlechtstriebes bewahren will. Ist die Onanie ihrem innersten Wesen nach unnatürliche Ichgebundenheit bis zur krankhaft gesteigerten Ichverliebtheit, so liegt die einzig sichere Bewahrung vor dem Fall im du-gerichteten Hingabewillen eines solid verankerten Altruismus. Kurz, die Erziehung zum Charakter ist auch das Mark der Sexualpädagogik. Dass dabei die innerlich erfasste Religion, die dem Jugendlichen ein wirkliches Lebensideal vor die Seele stellt, die Führung innehat, braucht kaum gesagt zu sein. Das zusammenfassende Schlusswort gibt den Schlüssel zur Lösung der schweren Erzieheraufgabe: „Das Onanieproblem kann einzig im Lichte der Gesamtpersonlichkeitsbildung richtig gesehen und gewertet werden. Nur eine ganzheitliche Auffassung führt prophylaktisch und therapeutisch den richtigen Weg, aber auch nur eine ganzheitliche Schau bewahrt den Erzieher davor, sich selbst auf das Geschlechtliche ‚fixieren‘ zu lassen. Wir möchten ein Wort von L. Hänsel zum unsrigen machen und sagen: ‚Es gibt so wenig und so viel Reinheit in der Welt, wie wirkliche Aufrichtigkeit, wirkliche Gerechtigkeit, wirkliche Liebe. Und es ist wahr, gäbe es von denen mehr, dann gäbe es auch mehr Reinheit.‘“

Es ist nicht möglich, auch nur einigermaßen die Ideenfülle dieses Buches anzudeuten. Immer wieder stösst man im Laufe der Ausführungen auf Probleme, für die man selbst schon nach Lösungen gerungen hat. Oft sind es nur kurze Andeutungen, dann wieder systematische Darlegungen, die einem zu denken geben und die man dankbar entgegennimmt, auch wenn man sie bisher in einem anderen Lichte gesehen hat.

Der Verfasser stellt eine jede Einzelfrage in den grossen Rahmen der Gesamterziehung hinein und wagt freiheitliche Lösungen, wo man grössere Strenge anwenden zu müssen meinte. Ich weise beispielshalber hin auf die Frage, ob dem Onanisten die Ehe als Heilmittel anzuraten sei, auf das Verhältnis von Jungburschen und Jungmädchen, auf die Frage der Koedukation, auf die geschlechtliche Aufklärung, auf Privatfreundschaften zwischen reiferen und jüngeren Burschen usw. Auch das Internatsleben wird sehr oft gestreift. Besonders glücklich ist die Frage nach der Bedeutung der Religion für die Sexualpädagogik in das Ganze verwoben. Ueberall weiss der Verfasser die goldene Mitte zwischen einem Zuviel und einem Zuwenig, zwischen gefahrvollen Uebertreibungen und lässigem Sichgehenlassen herauszufühlen. Und wenn man zuweilen verschiedener Ansicht bleibt, so ist man doch stets dankbar für die neuen Gesichtspunkte, die zu einem intensiveren Studium anregen.

Schon das ist eine nicht zu unterschätzende Frucht des eingehenden Studiums des Buches,

dass der Erzieher Nachsicht lernt. Der Verfasser macht einmal darauf aufmerksam, dass oft aus Jungen, die in der Jugend schwer ringen mussten und gefehlt haben, sehr wertvolle Männer werden. Man muss oft daran denken, dass solche Männer anderen Ringenden umso erfahrenere Führer werden. Die Vorsehung hat die verschiedensten Wege, um sich die Werkzeuge ihrer erbarmenden Liebe zu bereiten. Dem Verfasser den herzlichsten Dank für das mutige und gehaltvolle Buch und allen Erziehern, Beichtvätern und Eltern die wärmste Aufforderung, sich die Mühe nicht verdriessen zu lassen, durch das Buch sich hindurchzuarbeiten! Es bietet nicht den Zauberschlüssel, vor einem Uebel sicher zu bewahren, aber es weist den Weg, auf dem die besorgte Liebe des guten Hirten auch heute noch das verirrte Schäflein zum Seelenfrieden und edlen Menschsein zurückführt.

Einsiedeln.

P. Otmar Scheiwiler.

Religionsunterricht

Die Erklärung des Stoffes im Religionsunterrichte

Im Bibelunterricht hat sich die Erklärung einer doppelten Aufgabe zu unterziehen. Sie muss einmal den biblischen Text erläutern, also *T e x t a n a l y s e* betreiben. Alle unverständlichen Wörter sind den Kindern zu deuten und klar zu machen. Aber ebenso wichtig ist die *S a c h e r k l ä r u n g*. Alle Ereignisse und Tatsachen müssen den Kindern so erklärt werden, dass sie einmal über ihren *A b l a u f* orientiert sind; dann aber muss auch ihr *S i n n* herausgearbeitet werden. Die heilsgeschichtliche Bedeutung aller Ereignisse und Gegebenheiten ist von hervorragender Bedeutung und darf nicht übersehen werden. Wort- und Sacherklärung haben sogar in letzter Linie der Herausarbeitung der heils-

geschichtlichen Momente zu dienen. Gute Kommentare sind hier grosse Hilfsmittel und leisten unschätzbare Dienste; sie erläutern die kulturellen Gegebenheiten, sie weisen auch auf die Heilsgeschichte hin. — Die Darbietung der biblischen Texte hat sich möglichst genau an den biblischen Wortlaut zu halten; die Erklärung nun aber darf ausschmücken, soweit es für das Verständnis notwendig ist. Wir begehen oft den Fehler, dass wir die Erklärung schon zu sehr in die Darbietung hineinziehen. Das kann zuweilen gestattet sein; meistens aber führt es zu einem wortreichen Vortrag, der der Kraft und Weihe des biblischen Stoffes merkwürdig widersteht und uns nur mit Unlust an die gehaltene Lektion denken lässt. Der gewissenhafte Praktiker macht

* Siehe Nr. 16.